

# Verkürzte Lebenszeit Suizid als Seismograf der Gesellschaft

Ellen von den Driesch

**Summary:** Hardly any cause of death provides as much information about the well-being of a society as suicide. Sociological research on suicide seeks answers to the question of why suicide rates differ and change. To answer this question, we need comparable and valid data, such as the data that were systematically collected in the GDR and kept secret at the same time. The author has rediscovered these data that were long believed to be lost and, after extensive research, has created a database that allows systematic analysis of suicide rates in the GDR for the first time.

**Kurz gefasst:** Kaum eine Todesursache gibt so viel Aufschluss über das Wohl einer Gesellschaft wie der Suizid. Die soziologische Suizidforschung sucht Antworten auf die Frage, warum sich die Suizidraten unterscheiden und verändern. Hierfür brauchen wir vergleichbare und valide Daten, wie sie in der DDR systematisch erhoben und gleichermaßen geheim gehalten wurden. Die Autorin hat diese verloren geglaubten Daten wiederentdeckt und in umfangreichen Recherchen eine Datenbasis geschaffen, die erstmals für die DDR eine systematische Analyse der Veränderungen der Suizidraten erlaubt.

Weltweit werden jährlich mehr als 800.000 Suizide gezählt. Dass Suizid in Deutschland schon seit Jahren mehr als doppelt so viele Todesopfer fordert wie der Straßenverkehr, Gewalttaten, Suchterkrankungen und HIV zusammen, ist in der Öffentlichkeit weitgehend unbekannt. Pro Jahr sind es über 10.000 Menschen, was der Dimension einer Kleinstadt entspricht. Und doch werden Präventionsmaßnahmen zur Vorbeugung anderer unnatürlicher Todesursachen deutlich stärker mit Finanzmitteln des Bundeshaushalts unterstützt. Programme zur Vorbeugung von Verkehrsunfällen oder tätlichen Angriffen sind somit auch deutlich sichtbarer in der Öffentlichkeit. Suizidprävention kann allerdings nur dann effektiv sein, wenn die strukturellen und psychologischen Ursachen für Suizide hinreichend untersucht und bekannt sind.

Angesichts der hohen Anzahl der Suizide, aber auch der Bedeutung, die Gesundheit und Lebensqualität im wissenschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Diskurs haben, überrascht es, dass die Sozialwissenschaft den Suizid aus den Augen verloren hat. Er ist kein eigener Forschungsgegenstand soziologischer Untersuchungen mehr. Vielmehr wird Suizid im Kontext von Terrorismus, Amokläufen oder Sterbehilfe und somit im Zusammenhang mit bestimmten Personengruppen, Organisationsformen oder Kriminalität analysiert. Das war nicht immer so. Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts spielte der Suizid als zu erklärendes soziales Phänomen eine große Rolle in der Wissenschaft. 1881 legte der Philosoph und Soziologe Tomáš Garrigue Masaryk den Grundstein mit seinem Buch „Der Selbstmord als sociale Massenerscheinung der modernen Civilisation“. Das Werk des späteren ersten Staatspräsidenten der Tschechoslowakei hatte einen maßgeblichen Einfluss auf Émile Durkheims „Le Suicide“, das im Jahre 1897 folgte und noch heute als Standardwerk gilt. In Abgrenzung zur Psychologie versteht Durkheim den Suizid als gesellschaftliches Problem, für das er die „sozialen Begleitumstände des Selbstmords“ zu identifizieren sucht.

Die klassischen soziologischen und psychologischen Theorien nennen als zentrale Ursachen für Suizid: Isolation und Vereinsamung des und der Einzelnen, eine wahrgenommene Einengung, das eigene Leben nicht frei gestalten zu können, zwischenmenschliche Probleme, Unterdrückung, politische, religiöse oder rassistische Verfolgung. Einige dieser Aspekte charakterisieren auch das politische System der DDR. Die Suizidrate dieses Landes lag europaweit an der Spitze. Sie erreichte mit bis zu 48 Suiziden je 100.000 Einwohner im Jahr 1974 im Bezirk Karl-Marx-Stadt einen Rekordwert, der auch im Vergleich zu anderen Bezirken der DDR erstaunlich ist. Durchschnittlich waren im Bezirk Karl-Marx-Stadt 25 Prozent mehr Todesfälle auf Suizide zurückzuführen als in den anderen Bezirken. Insgesamt wurden in der DDR von 1952 bis zum 3. Oktober 1990 204.124 Suizidierte registriert. Das entspricht der aktuellen Einwohnerzahl von Rostock.

In der wissenschaftlichen Literatur wurde bereits ausführlich die Frage untersucht, warum die Suizidrate in der DDR durchschnittlich anderthalbmal bis doppelt so hoch war wie in der BRD. Als Erklärung werden Unterschiede im politischen System ebenso angeführt wie die unterschiedliche Erfassung der Suizide. Auch lagen in der DDR Regionen mit traditionell hohen Suizidraten wie etwa die Gebiete des heutigen Thüringens und Sachsens. Was bei den Untersuchungen bislang jedoch außer Acht blieb, ist eine Erklärung für die Unterschiede der Suizidmortalität innerhalb der DDR. So sind viele Fragen bisher unbeantwortet: Welche Unterschiede zeigen sich zwischen den Suizidraten der Bezirke? Und wie haben sich diese über die Zeit gewandelt? Wie lassen sich die unterschiedlich hohen Suizidraten erklären? Sind sie allein auf verschiedene Alters- und Ge-

schlechterstrukturen zurückzuführen? Denn seit jeher ist bekannt, dass das Suizidrisiko mit zunehmendem Alter steigt und deutlich mehr Männer als Frauen Suizid begehen. Erklären sich also die unterschiedlichen Suizidraten in der DDR alleine dadurch, dass in manchen Regionen mehr Ältere oder mehr Männer lebten als in anderen? Oder zeigen sich Zusammenhänge zwischen dem gesellschaftlichen und sozialen Wandel und den Suizidraten der Bezirke? Zu nennen wären hier beispielsweise die Entwicklung der Kriminalität, des Wohnungsbaus, der Bevölkerungsdichte, der Zu- und Fortzüge, der Eheschließungen, der Scheidungsraten, der Lebend- und Totgeburten, aber auch Veränderungen der allgemeinen Erwerbsquoten und der Frauenerwerbstätigkeit. Bis heute waren sich Expertinnen und Experten einig, dass zur Beantwortung dieser Fragen die notwendigen Zahlen zu Suiziden in den Bezirken der DDR für die Zeit zwischen 1961 und 1989 nicht zu finden sind. Das liegt zum einen daran, dass Suizide in der Gestorbenenstatistik ab Mitte der 1970er-Jahre in der DDR als „Vertrauliche Verschlussache“ (VVS) eingestuft wurden und nur wenigen zugänglich waren. Zum anderen wurde vermutet, dass in der Wendezeit 1989 und 1990 Akten mit Informationen zu Suiziden vernichtet, gestohlen, in Privatbesitz überführt wurden oder anderweitig verloren gingen.

Im Rahmen meiner Forschung konnte ich die scheinbar verlorenen Datenbestände fast vollständig rekonstruieren. Dabei handelt es sich vornehmlich um Statistiken der Staatlichen Zentralverwaltung für Statistik, die ich in verschiedenen Beständen des Bundesarchivs ausfindig machte. Mit den Daten lässt sich nun erstmals untersuchen, wie sich die Suizidraten innerhalb und zwischen den Bezirken der DDR in der Zeit von 1952 bis 1990 entwickelt haben und mit welchen Faktoren die Höhe der Suizidraten einhergehen. Inwiefern wurden die Raten durch eine unterschiedliche Suizidneigung von Männern und Frauen oder verschiedenen Altersgruppen bestimmt? Und in welchem Maße ging die Suizidmortalität in der DDR mit den oben aufgeführten sozialstrukturellen Faktoren einher? Noch ist die Auswertung nicht abgeschlossen. Doch erste Ergebnisse zeigen, dass nicht alleine die Tatsache, ob viele alte Menschen oder viele Männer in einer Region leben, die unterschiedlichen Suizidraten innerhalb des Landes zwischen den Bezirken und über die Zeit erklären. Daher wird derzeit untersucht, welche Zusammenhänge es zwischen der Höhe der Suizidraten und dem sozialen Wandel gibt.

Für eine Analyse der Sozialstruktur des Suizids benötigen wir valide und vergleichbare Daten. In der DDR erfolgte die Datenerhebung zentral, wurde in mehreren Durchgängen kontrolliert und gilt als zuverlässig. Die Daten sind daher für das generelle Verständnis der Sozialstruktur des Suizids von Relevanz. Im Unterschied zur DDR unterliegt heute in Deutschland die Leichenschau, die die Grundlage der Todesursachenstatistik darstellt, der Gesetzgebungskompetenz der Länder. Noch immer gibt es keine bundeseinheitliche Regelung und 16 verschiedene Todesbescheinigungen. Die statistischen Landesämter erstellen anhand ihrer jeweiligen Gesetze und Totenscheine eigene Todesursachenstatistiken. Auch existiert bis heute kein zentrales Einwohnermelderegister. Ein regionaler Vergleich ist daher lediglich eingeschränkt und in dem Wissen der unterschiedlichen, föderalen Erhebungsmethoden möglich. Demgegenüber erlauben die Daten der DDR zuverlässige Vergleiche zwischen den Regionen.

Suizidraten können Aufschluss über das Wohlbefinden der Menschen in einer Gesellschaft geben. Seit über 200 Jahren ist bekannt, dass deutlich mehr Männer und Ältere Suizid begehen als Frauen und Jüngere. Kommt es hier zu Abweichungen und Veränderungen über die Zeit oder zwischen Regionen, können daraus wichtige Erkenntnisse über den gesellschaftlichen Wandel gewonnen werden. Die von mir wieder erschlossenen und zusammengestellten Daten erlauben nun erstmals, die Geschichte und die Sozialstruktur des Suizids in der DDR genauer zu untersuchen.



Ellen von den Driesch ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsgruppe Arbeit und Fürsorge. Sie forscht über Ungleichheits- und Mortalitätsfragen.  
[Foto: Frederic Schweizer]

[ellen.v.d.driesch@wzb.eu](mailto:ellen.v.d.driesch@wzb.eu)

#### Literatur

Baudelot, Christian/Establet, Roger: *Suicide: The Hidden Side of Modernity*. Cambridge: Polity Press 2008.

Durkheim, Émile: *Der Selbstmord*. Übersetzt von Sebastian und Hanne Herkommer. Titel der Originalausgabe: *Le suicide* [1897]. Frankfurt: suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1987.

Felber, Werner/Winiecki, Peter: „Suizid in der ehemaligen DDR zwischen 1961 und 1989 – bisher unveröffentlichtes Material zur altersbezogenen Suizidalität.“ In: *Suizidprophylaxe*, 1998, 25.2, S. 42–49.

Grashoff, Udo: *„In einem Anfall von Depression ...“ Selbsttötungen in der DDR*. Berlin: Christoph Links Verlag 2006.

Masaryk, Tomáš Garrigue: *Der Selbstmord als sociale Massenerscheinung der modernen Civilisation*. München & Wien: Philosophia Verlag 1881.

World Health Organization: *Preventing Suicide. A Global Imperative*. Geneva: WHO 2014.